

Der Lamed-Wawnik

In einer kleinen Stadt stand ein altes Kloster. In früheren Zeiten war es ein bedeutendes Zentrum geistigen Lebens gewesen, und viele Menschen aus der Stadt waren zu den Gottesdiensten in die Klosterkirche gekommen. Immer wieder hatten damals junge Männer um Aufnahme in das Kloster gebeten, und die viele Arbeit, die es im Haus und in dem großen Klostergarten zu tun gab, war Ihnen leicht von der Hand gegangen. Aber das war lange her. Nun lebten nur noch wenige alte und sehr alte Mönche in den alten Mauern. Sie konnten die viele Arbeit nicht mehr bewältigen und hatten Hilfskräfte eingestellt. In einem kleinen Haus am Rande des Klostergeländes lebte ein Gärtner mit seiner Frau und den drei Kindern. Er kümmerte sich um den Garten, so gut er das alleine konnte. Und in einem anderen kleinen Haus wohnten zwei ältere Frauen, die den Mönchen beim Putzen und Kochen halfen. Trotzdem überstieg die verbleibende Arbeit die Möglichkeiten der alten Mönche. Einige von ihnen waren pflegebedürftig, was für alle anderen noch mehr Arbeit bedeutete.

Die Stimmung in dem Kloster war schlecht. Die alten Mönche, insbesondere der Abt, machten sich Sorgen um die Zukunft des Klosters. Sie waren alle meist mürrisch und missmutig. Zu den Gottesdiensten in der Klosterkirche kamen kaum mehr Menschen aus der Stadt. Und schon seit vielen Jahren war kein jüngerer Bruder mehr zur Gemeinschaft gestoßen.

Eines Abends rief der Abt all die Mönche zusammen, die noch nicht bettlägerig waren. „So geht es nicht weiter“, erklärte er bedrückt. „Wir haben schon alles versucht, wir haben gebetet, den Armen milde Gaben zukommen lassen, ich war beim Bischof, aber bisher hat nichts geholfen. Wenn es so weitergeht, wird unsere Gemeinschaft in wenigen Jahren nicht mehr da sein.“ Er seufzte schwer, und auch die anderen seufzten.

„Einen habe ich noch nicht um Rat gefragt“, fuhr der Abt nach einer Weile nachdenklich fort, „den alten Rabbiner, der in unserer Stadt lebt. Ich habe viel von ihm gehört und hin und wieder mit ihm gesprochen. Es heißt, dass er ein weiser Mann ist und auch mit der Kabbala vertraut, der jüdischen mystischen Geheimlehre. Ich möchte ihn aufsuchen und ihm von unserer Not erzählen. Vielleicht kann er uns helfen.“ Die anderen Mönche nickten zustimmend. „Wir sollten nichts unversucht lassen“, meinte einer von ihnen.

Am nächsten Abend begab sich der Abt zum Haus des Rabbiners. Er wurde freundlich begrüßt und in das Studierzimmer des Rabbiners geführt. Der alte Rabbi saß am Tisch, vor ihm lagen einige große, dicke Bücher aufgeschlagen. Der ganze Raum schien voller Bücher zu sein. Der Rabbi schaute auf und bot seinem Besucher einen Stuhl an. Er blickte den Abt aufmerksam an und fragte: „Was führt Euch zu mir?“ Der alte Abt erzählte dem Rabbi ohne Umschweife von der Not seiner Gemeinschaft. „Wir wissen nicht mehr weiter“, schloss er. „Könnt ihr uns helfen?“ Der Rabbi schaute seinen Besucher an und strich seinen langen weißen Bart. Er wiegte seinen Kopf und antwortete schließlich: „Ich weiß nicht, ob ich euch helfen kann. Ich will es versuchen. Kommt in einer Woche wieder, vielleicht habe ich bis dann etwas herausgefunden.“

Eine Woche später begab sich der Abt wieder zum Haus des Rabbiners. Er wurde wieder freundlich empfangen und in das Studierzimmer des Rabbiners begleitet. Der Rabbi bot ihm einen Stuhl an, der Abt setzte sich und wartete gespannt. Der Rabbi schaute ihn ein wenig traurig an und sagte: „Es tut mir leid, ich konnte nicht viel herausfinden und kann euch keinen Rat mitgeben. Das Einzige, was ich

herausgefunden habe, ist, dass bei euch im Kloster ein Lamed-Wawnik lebt. Ich weiß nicht, ob Euch das weiterhelfen kann.“

Der Abt schaute den Rabbi verständnislos an. „Bitte was soll bei uns leben?“ fragte er. „Oh ja, Entschuldigung, ich muss Ihnen das erklären“, meinte der Rabbi. „Sehen Sie, nach der jüdischen Überlieferung kann die Welt nur fortbestehen, weil es sechsenddreißig verborgene Zaddikim gibt, also vollkommen Gerechte.

Sechsenddreißig wird auf Hebräisch mit den Buchstaben Lamed und Waw geschrieben, daher der Name Lamed-Wawnik. Wir wissen nicht, wer diese sechsenddreißig sind – sie leben und wirken im Verborgenen. Wir wissen nur, dass sicher nicht nur Juden dazugehören. Und ich habe nun herausgefunden, dass eine oder einer dieser vollkommen Gerechten bei euch im Kloster lebt. Wer das genau ist, weiß ich nicht. Und wie gesagt, ich weiß auch nicht, ob Euch das helfen kann. Mehr kann ich Euch leider nicht sagen.“

Der alte Abt bedankte sich und machte sich sehr nachdenklich auf den Rückweg. Bei ihnen im Kloster sollte ein vollkommen Gerechter leben, einer, der den Fortbestand der Welt sicherte... Wer konnte das sein? Nun, er selber war es bestimmt nicht, da war er sich sicher. Er kannte sich gut genug... Er überlegte. Im Grunde konnte es jeder der Mönche sein... Vielleicht aber war es eine der alten Frauen, die ihnen bei der täglichen Arbeit half? Oder der Gärtner? Auch die Frau des Gärtners konnte es sein... Oder eines ihrer drei Kinder...

Als er das Kloster erreichte, rief er alle Mönche zusammen und erzählte ihnen, was er erfahren hatte. „Ein verborgener Gerechter lebt bei uns im Kloster, ein Mensch, der oder die wesentlich zum Fortbestand der Welt beiträgt. Wir wissen nicht, wer es ist. Es kann einer von uns sein oder eine der alten Frauen, die uns helfen, oder der Gärtner, oder seine Frau, oder eines ihrer Kinder...“

An diesem Abend gingen alle Mönche sehr nachdenklich ins Bett. Vom nächsten Morgen an änderte sich das Leben im Kloster. Nein, die Arbeit wurde nicht weniger, und nach wie vor wurden die alten Mönche von Tag zu Tag älter. Aber die Stimmung änderte sich. Sie begegneten einander nun mit großem Respekt – jeder konnte ja ein vollkommen Gerechter sein! Und auch allen anderen begegneten sie mit großem Respekt. Ihre Gesichter hellten sich auf, sie lächelten sich zu, wenn sie einander grüßten.

Diese veränderte Stimmung wurde auch bei ihren Gottesdiensten spürbar, und nach und nach kamen wieder mehr Menschen aus der Stadt in die Klosterkirche. Und nach wenigen Monaten klopfen eines Morgens zwei junge Männer an die Pforte des Klosters und baten um Aufnahme in die Gemeinschaft.

Neu erzählt von Gidon Horowitz.

Die genaue Quelle dieser Geschichte ist mir nicht bekannt. Eine andere Fassung steht in dem Buch *The Different Drum: Community Making and Peace* von M.D. M. Scott Peck. Auch er kann keine genaue Quelle angeben.